

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Identität in Therapie und Beratung

Heiner Keupp: Prekäre Verortungen in der Spätmoderne:
Zum Patchwork Personaler und Kollektiver Identitäten

Renate Frühmann: Kreativ arbeiten mit Identitätskrisen

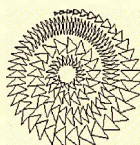
Alfred Kirchmayr: Humor – ein ernstheiterer Identitäts-
Krisen-Manager. Ein Essay

Eva Jaeggi: „Ich helfe, also bin ich“. Identitätsprobleme der
Helferberufe

Hans Waldemar Schuch: KONTROVERSE IDENTITÄTEN -
DISPARATE IDENTITÄTEN. Einige Anmerkungen zu
Integrationsproblemen von Muslimen

Jutta Menschik-Bendele: Ich bin Ich ...oder?
Zur Bedeutung von Ideologien für die individuelle und
kollektive Identität

Hilarion G. Petzold: „Zu wissen, dass wir zählen ...“
Zum Tode von Ruth C. Cohn



„Zu wissen, dass wir zählen ...“

Zum Tode von Ruth C. Cohn

(*27. August 1912 in Berlin; † 30. Januar 2010 in Düsseldorf)

„Zu wissen, dass wir zählen
mit unserem Leben
mit unserem Lieben
gegen die Kälte
für mich, für Dich, für unsere Welt“
Ruth C. Cohn 1990

Am 30. Januar 2010 ist *Ruth Cohn* in Düsseldorf gestorben. Mit ihr ist eine große Pädagogin und Therapeutin des humanistisch-psychologischen Feldes von uns gegangen, der viele Menschen sehr viel zu verdanken haben. *Ruth Cohn* war 35 Jahre im wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift „Integrative Therapie“ vertreten, seit ihrer Gründung also. Ich habe von ihr in dieser Zeit immer wieder wohlwollende Unterstützung und Ermutigung erhalten, sowohl was die humanistisch-psychologische Orientierung in den Anfangszeiten der Zeitschrift anbelangt, als auch was ihre spätere Entwicklung zu einer stärker methodenübergreifenden integrativen Ausrichtung anbetrifft (*Petzold* 2005x). In diesem Nachruf möchte ich persönlichen Erfahrungen und Themen nachgehen, die mich und diese Zeitschrift mit *Ruth Cohn* verbunden haben.

Ich lernte *Ruth Cohn* 1970 in Växjö, Schweden, in einer von Dr. med. *Erich Franzke* organisierten Weiterbildungsveranstaltung an der dortigen psychiatrischen Klinik kennen, wo sie einen Workshop in ihrer „Themenzentrierten Interaktionalen Methode“ durchführte. *Hanscarl Leuner* lehrte sein „Katathymes Bilderleben“, *Gretel Leutz* leitete den Psychodramakurs, ich bot Psychodrama, Bewegungs- und Gestaltmethoden an (*Petzold* 1970b) – eine der ersten Weiterbildungsstagen in Europa, in denen die „humanistischen“ und „erlebnisaktivierenden“ Verfahren präsent wurden. Ich hatte von *Ruth Cohn* schon zuvor gehört und sie von mir, denn wir hatten seit 1969 unabhängig voneinander die ersten gestalttherapeutischen Workshops im deutschsprachigen Bereich durchgeführt. *Ruth* brachte dann KollegInnen und MitarbeiterInnen ihrer Gruppe nach Deutschland wie *John Brinley*, *Ruth Ronall*, *Norman Liberman*, *Helga Aschaffenburg*, die ich bei verschiedenen Anlässen kennen lernte. In unserer ersten Begegnung in Växjö fanden *Ruth* und ich einen guten Kontakt, vor allen Dingen sahen wir uns im humanitären Engagement für Menschen und für die Verbesserung mitmenschlichen Zusammenlebens und gerechter Weltverhältnisse verbunden. Wir teilten eine besonnene, *melioristische* Ausrichtung unserer Aktivitäten. Ich selbst war von den erlebnisaktivierenden Verfahren wie Psychodrama, Gestalt- und Leibtherapie fasziniert, die gemeinhin mit der „Humanistischen Psychologie“ verbunden werden.

Wir teilten auch Begegnungen mit *Jacob L. Moreno*, *Friederich S. Perls*, *Lore Perls* und *Virginia Satir*. *Ruth* erzählte von ihrer Begeisterung als Kind für Heidi-Bücher (von *Johanna Spyri* 1827-1901 aus den Jahren 1880 und 1881). Ich schenkte ihr die Bände, die ich zufällig aus dem Nachlass einer Verwandten doppelt besaß. Als wir 1972 die ersten Initiativen unternahmen, eine von *Klaus Lumma* initiierte „Deutsche Gesellschaft für Humanistische Psychologie“ auf den Weg zu bringen und auf eine breite Basis zu stellen, lud ich *Ruth Cohn* und *Lore Perls* zur Mitwirkung ein. *Lore* kam zu einer Tagung und *Ruth*, schon in Deutschland an vielen Orten aktiv, wurde Mitglied der Gesellschaft. Sie verließ diese aber wie *Wolf Büntig*, *Hans-Jürgen Walter* und auch ich und viele andere, als dieser Verein von *Klaus Lumma* und seiner Gruppe für die Zwecke seines Kreises instrumentalisiert wurde. *Ruth Cohn* lagen die Verfahren der Humanistischen Psychologie in ihrer ganzen Breite am Herzen. Sie versuchte – ursprünglich in Zürich bei *Medard Boss* als Psychoanalytikerin ausgebildet – Brücken zwischen der Psychoanalyse und den humanistischen Richtungen zu schlagen, was zunächst auch zu gelingen schien. *Anneliese Heigl-Evers*, *Franz Heigl* aus dem Niedersächsischen Landeskrankenhaus Tiefenbrunn, *Annita Ockel*, *Karl-Horst* und *Ilse Wrange* aus Hannover seien als prominente PsychoanalytikerInnen genannt, die sich für den Ansatz von *Ruth Cohn* engagierten. Die erste Begeisterung klang indes ab, als sich *Ruth Cohn* – das ist meine Sicht – nicht von den psychoanalytischen Kreisen vereinnahmen lassen wollte. *Heigl* und *Heigl-Evers* (vgl. 1972 und die 2. Auflage 1978) übernahmen in ihr „Göttinger Modell der analytischen Gruppenpsychotherapie“ Impulse von *Ruth Cohn*, und *Heigl-Evers'* Buch (1994) „Die psychoanalytisch-interaktionale Methode. Theorie und Praxis“ zeigt schon im Titel die begriffliche Entlehnung. *Ruth* wollte „ihre Sache“ machen, und die lag in der Pädagogik. Als ich 1972 die „Deutsche Gesellschaft für Gestalttherapie“ gründete (später umbenannt in „Deutsche Gesellschaft für Integrative Therapie und Gestalttherapie“), wollte sie nicht eintreten und sagte mir, sie mache zwar immer wieder Gestalt-Seminare, wolle aber keine Ausbildung anbieten, das würde ich ja schon tun. Als ich dann 1974 mit *Charlotte Bühler* die Gründung der Zeitschrift „Integrative Therapie“ vorbereitete (vgl. den Überblick über dreißig Jahre der Zeitschrift „Integrative Therapie“, *Petzold* 2005x), ging sie sofort für die „Themenzentrierte Interaktion“ ins Board, wie *Lore Perls* für die Gestalttherapie. Beide blieben bis zu ihrem Tod im Herausgeberkreis der Zeitschrift, die ich seit 1975 herausgebe, seit 2006 gemeinsam mit *Anton Leitner*. 1975 war auch das Jahr, in dem ich in Wollhusen in der Schweiz die erste „Europäische Tagung für Gestalttherapie“ organisierte. *Ruth* musste aus gesundheitlichen Gründen plötzlich absagen, schickte aber *Norman Liberman* als Vertretung, und wir fuhren dann ein paar Tage später mit einigen europäischen KollegInnen zu ihr zum „Hasliberg“ und besuchten sie. Auf dieser Tagung und bei dem Besuch hatte ich die Idee eingebracht, eine „Europäische Gesellschaft für Gestalttherapie“ zu gründen. *Ruth* fand das eine sehr gute Initiative, meinte aber, es müssten sich noch mehr Gestaltvereine in den verschiedenen europäischen Ländern bilden. Das war natürlich richtig, und ich arbei-

tete daran, die verschiedenen Initiativen zu vernetzen. 1985 kamen dann auf meine Einladung hin VertreterInnen aus elf europäischen Ländern an die „Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit“ an den Beversee, und es konnte die Gesellschaft gegründet werden. *Ruth* sandte wieder *Norman Liberman* als Delegierten, wollte sich aber nicht mit der TZI in einer Gestalt-Gesellschaft engagieren. Ich war seit 1970 mit *George Brown*, dem Begründer der „Confluent Education“, in gutem Kontakt – er kam über viele Jahre mit seiner Frau *Judith* zu unseren Intensivseminaren („Gestalt-Kibbuz“) nach Luka. 1972 hatte ich den Begriff „Gestaltpädagogik“ (Petzold 1977b) geprägt und unter diesem Begriff *Browns* „Confluent Education“, *Ruth Cohns* TZI und unsere „Integrative Agogik/Pädagogik“, die erlebnisaktivierende Methoden verwandte (Petzold, Sieper 1970; 1977), gefasst, also einen Oberbegriff für diese Wege „humanistischer Pädagogik“ zu schaffen versucht. *George* fand dies eine gute Idee, und so gaben wir 1977 das Buch „Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung“ heraus (Petzold, Brown 1977; vgl. auch Brown, Petzold, 1978). *Ruth Cohn* hatte zunächst einen Beitrag für den ersten Band zugesagt, zog diese Zusage aber dann zurück, weil der Band „zu sehr auf die Gestalttherapie“ gerichtet wäre. „Gestalt, eine wunderbare Methode, aber das ist eine Sache für Therapeuten. Mein Ansatz ist von Grund auf ein pädagogischer, ist Menschenbildung. *George Brown* ist ein Schulpädagoge, ein Methodiker, der Gestalttechniken in der Schule als Methoden im Unterricht anwendet“ – so *R. Cohn*. Offensichtlich war zwischen diesen beiden Protagonisten kein wirklicher Bezug. *George* sagte, er habe „von ihr gehört“. Immerhin empfahl *Ruth* dann *Klaus Vopel*, der den TZI-Beitrag in unserem „Gestaltpädagogik-Buch“ schrieb. Wieder betonte *Ruth* ihren Ansatz, den sie weder unter dem psychoanalytischen noch unter dem gestalttherapeutischen Dach sehen wollte. Heute meine ich, sie tat gut daran. Zu *Fritz Perls* hatte sie ein zwiespältiges Verhältnis. „Er war ein brillanter Begleiter von Prozessen, aber mit seinem oft recht ruppigen Stil bin ich überhaupt nicht einverstanden, und auch seine Theorien und sein Ansatz greifen oft nicht weit genug. Er hat die Bedeutung der Gruppe nicht verstanden und war an Themen nicht interessiert“ – so meinte *Ruth* in unseren Gesprächen in Väjjö. Ich konnte ihr hier zustimmen, sah das ähnlich. Ich monierte bei einem Treffen mit ihr nach dem DAGG Kongress in Ulm 1970, dass ihr Modell zwar die „Gruppe“ und das „Thema“ als wesentliche Größe betont habe, aber „Kontext und Kontinuum“ – so das Modell der Integrativen Therapie von 1970 (Petzold 1974j) – zu wenig berücksichtige, und dass sie *Perls* eigentlich noch kritischer mit seinen Theorien sehen müsse. Der Austausch zu diesen Themen ging einige Zeit zwischen uns hin und her und hat sie wohl zur weiteren Ausformulierung ihres Globe-Konzepts angeregt und zu einer noch schärferen Abgrenzung von *Perls*, insbesondere von seinem „Gestaltgebet“, das ich bei meinem Büchlein „Gestalttherapie und Psychodrama“ (*idem* 1973c) neben einem *Moreno*-Text und einem *Iljine*-Spruch auf dem Back-Cover abgedruckt hatte – erstmalig in einer deutschen Publikation. In einem Gespräch in New York – ich hatte auf ihr Anraten 1973 einen Workshop bei *Helga Aschaffenburg* und *Abraham Brody* be-

sucht und ihr das Büchlein mitgebracht – meinte sie. „Das hättest Du nicht abdrucken müssen, das ist doch ein schlimmer Text“. Ich hatte „Gebet“ kritisch, aber nicht so gravierend gesehen, ein „Perls-Spruch“ eben, aber ich musste ihr da zustimmen. 1974 stellte sie ihre alternative Formel dem Perls-Text entgegen:

„Ich will tun, was ich tu. Ich bin ich.
Du willst tun, was du tust. Du bist du.
Die Welt ist unsere Aufgabe. Sie entspricht nicht unseren Erwartungen.
Jedoch, wenn wir uns für sie einsetzen, wird sie schön sein.
Wenn nicht, wird sie nicht sein“ (R. Cohn 1974, 164).

Ruth sah das als eine „politische“ Position, die mir aber aus dem Blickwinkel der „kritischen Theorie“ (Horkheimer, Adorno, Habermas, Bourdieu) zu wenig „politisch“ war und auch das Intersubjektivitätsproblem im Gestaltgebet von Perls nicht löste. Hier liegt bei mir ein anderes Politikverständnis zugrunde als das der Humanistischen Psychologie, das ich bei der „Third Force Psychology“ schon früh kritisiert hatte (Petzold 1977q). Zweifelsohne war Ruth Cohn politisch motiviert, wie sie in einem Interview zu ihrem 80. Geburtstag ausführte:

„Meine ursprüngliche Idee war politisch motiviert - man müsste etwas gegen nationalsozialistisches Denken erreichen. Natürlich kann man nicht alle erreichen, aber die Lehrer und Schüler, das müsste man. Der Ansatz war sehr pädagogisch, aber meine Motivation war stark politisch. (...)“ (Cohn 1992).

Ich hatte in Auseinandersetzung mit und im Bezug auf W. Benjamin, P. Bourdieu, M. Foucault, J. Habermas und N. Luhmann und in sanfter Kritik von Ruths Konzept (Petzold 1978c, 36f./2003a/117f.) einen stärkeren Anschluss an die europäische Tradition philosophisch-politischen Denkens das „Ko-respondenz-Modell“ (Petzold 1978c) entwickelt, das in einem ganz anderen Diskurs stand als dem der „Humanistischen Psychologie“, nämlich in der Tradition „melioristischen Denkens“ (Henry Dunant, Georges Elliot, Lester Frank Ward, George Herbert Mead, Max Horkheimer et al.), der französischen Kulturkritik (Janet, Politzer, Merleau-Ponty, Bourdieu u. a.) und der russischen „kulturtheoretischen Schule“ (Vygotskij, Lurija, Leont'ew), die alle auf ihre Weise wesentliche Impulse zum Verstehen von „Weltverhältnissen“ geben (vgl. Petzold 2009d, f). Diese Traditionen waren Ruth Cohn offenbar nicht vertraut. Im Grundimpetus lagen wir aber auf ganz ähnlicher Linie. Cohn beschreibt, wie sie – Mitte der Sechzigerjahre – ihren Ansatz gleichsam im Traum fand:

„Auch der Globe kam sofort rein, mein Bewußtsein, dass das Umfeld nicht das kleine Umfeld hier ist, sondern es geht in die Geschichte zurück und in die Zukunft hinein. Mit der Zeit wurde das Globeprinzip viel philosophischer, viel weitergehender. Heute brauche ich das ja nicht mehr zu erklären, da jeder weiß, dass der Globe einen Einfluss auf uns hat.“ (Cohn 1992).

In ihren frühen Modellen hatte sie allerdings den „Globe“ noch nicht um das Dreieck gezeichnet, auch den Begriff in Publikationen noch nicht verwendet, wohl aber schon die Idee der Eingebundenheit in einen großen Zusammenhang gehabt. In Ihrem Werk 1975 ist sie hier noch nicht so klar wie in *Cohn/Farau* (1984). „Dynamisches Balancieren ist ein Kerngedanke der TZI. Damit ist gemeint, innerhalb des existentiellen Paradoxons (biologische Einheit und zugleich sozial-kosmischer Anteil zu sein), immer wieder die Balance herzustellen: Balance zwischen den Ich-, Wir-, Es-Faktoren der Gruppe ...“ (Cohn 1975, 161). Ich kommentierte das: „Der Kontext – von Cohn zwar in ihrem theoretischen Ansatz im Begriff des ‚Globus‘, der das Ich-Wir-Es-Dreieck umschließt, durchaus gesehen, wenn auch meines Erachtens zu eng interpretiert – wird im Ko-respondenzmodell voll einbezogen, so dass man von einem ‚dynamischen Viereck‘ sprechen könnte ...“ (Petzold 1978c, 36), das den „Konvoi“, d.h. das soziale Netzwerk, das „Wir-Feld“, die „*Polyade in der Zeit und in der Situation*“, d.h. in Kontext/Kontinuum einbezieht mit seinen relevanten, durch **Probleme, Ressourcen** und **Potentiale** bestimmten Entwicklungsaufgaben und die mit ihnen verbundenen individuellen und kollektiven Themen, die ko-respondierend in ausbalancierter Weise bearbeitet werden müssen, etwa in der Balance Du ↔ Ich, Wir ↔ Du ↔ Ich, Thema ↔ Ich usw. Vielfältige Balancierungen sind notwendig und möglich“ (Petzold 1982c, 5).

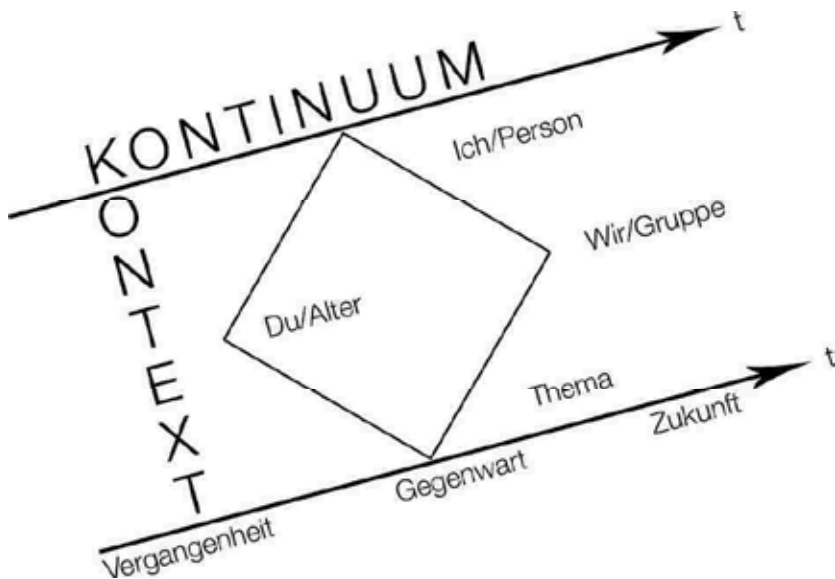


Abb. 1: „Der Mensch mit seinen relevanten Mitmenschen im Kontext/Kontinuum. ‚Balancierende Prozesse‘ der ‚Person‘ (Selbst/Ich/Identität) und ihres ‚Konvois‘ in der Lebensspanne: 1. Du/Alter ↔ 2. Person/Subjekt ↔ 3. Wir/Gruppe ↔ 4. den relevanten Themen (Petzold 1982c, 5)

Das Thema des „dynamischen Balancierens“ vitaler Einflussgrößen, das bei *Ruth Cohn* so wesentlich ist, war mir aus anderen Quellen vertraut, nämlich durch *Jürgen Habermas* (1969) in seinem Diskursmodell und seiner Identitätstheorie, die *Lothar Krappmann* (1969) in eigenständiger Weise weiterentwickelte und auch mein Theoretisieren angeregt hatte (*Petzold* 1978c). *Krappmann* formulierte für das Subjekt in der Sozialwelt: „Was erwartet wird, ist also ein Balanceakt: eine Identität aufzubauen, die scheinbar den sozialen Erwartungen voll entspricht, aber in dem Bewusstsein, in Wahrheit die Erwartungen doch nicht erfüllen zu können.“ (*Krappmann* 1969, 72). In meiner Identitätstheorie nahm ich ein dialektisches Balancieren der verschiedenen Verhaltensattributionen (Fremd- und Selbstattributionen) im identitätsstiftenden Sozialisationsgeschehen an. „Das Ergebnis dieser Dialektik im Sozialisationsprozess ist eine je spezifische, in beständigen konnektivierenden und balancierenden Konstitutionsprozessen stehende flexible, transversale Identität“ (*Petzold* 2001p, 35). Der Sache nach findet sich ein solches Denken bei *G.H. Mead* und *E. Goffman*. In der spätmodernen Gesellschaft mit ihren vielfältigen Einflüssen müssen beständig „**dynamische Balancierungen**“ vom Subjekt und natürlich auch von Helfern und Lehrern im psychosozialen und pädagogischen Praxishandeln vorgenommen werden. In der pädagogischen Arbeit konnte *Cohns* Ansatz deshalb sehr fruchtbar werden – in der Schulpädagogik wie in der Erwachsenenbildung. Hier ist ihr Denken sehr anregend. *Ruth Cohns* Konzeptualisieren ließe sich also nach vielen Seiten vernetzen, denn ihre Theorie und Praxeologie ist vielfältig anschluss- und entwicklungsfähig. Darin liegt eine Stärke. TZI ist mit *Ruth Cohns* Modell und Denken auch in schulenübergreifender Weise befruchtend und kann für viele Richtungen Impulse geben, wie für das „Göttinger Modell der Psychoanalyse“ geschehen. Als ein weiteres Beispiel sei aus der Integrativen Therapie die Praxis der Ausbildung von LehrtherapeutInnen genannt. Da ist das „*dynamische Balancieren*“ ein Prinzip, das in der Themengestaltung und -bearbeitung selbst angewandt werden kann. Wenn man *Ruth* bei der Arbeit sah, konnte man beobachten, dass sie solche Balancierungen beständig auf mehreren Ebenen mit einer hohen, intuitiven Kunstfertigkeit vornahm. Das entsprach auch meiner Arbeitsweise, das fand ich in hohem Maße anregend, und hier finden sich Gemeinsamkeiten in der Handhabung von Prozessualität im „Diskursmodell“ (*Habermas*), im „Ko-respondenzmodell“ (*Petzold*) und in der TZI (*Cohn*), denen nachzugehen sich lohnen würde.

Wir haben derartiges thematisches Balancieren etwa in der „**Lehr-therapie**“ bei der Ausbildung von Therapeuten eingesetzt, indem eine thematische Linie auf das „**Lehren**“ (1) gerichtet wird: *Was gilt es zu lehren und zu lernen, um therapeutische Kompetenz und Performanz zu entwickeln?* Eine zweite thematische Linie ist auf das „**Therapieren**“ (2) gerichtet: *Was gilt es an biographischen Belastungen und Schädigungen durchzuarbeiten und zu heilen in der Persönlichkeit des angehenden Therapeuten durch seine Lehrtherapie?* Eine dritte Linie ist auf die Entwicklung einer „**persönlichen Lebensbewältigung und Lebenskunst**“ (3) zentriert: *„Was gilt es an alltagspraktischen Kom-*

petenzen und Performanzen zu entwickeln, damit das Leben ‚ein Meisterstück‘ (Montaigne) wird? Eine vierte Linie kann auf die Grundprofession (Psychologin, Ärztin etc.) der angehenden Therapeutin, die Förderung von „**Professionalität**“ (4) gerichtet sein: „*Was gilt es bei der Grundprofession an Kompetenzen, Performanzen und sozialem Engagement zu entwickeln?* Es ist wesentlich für die „Vorbildfunktion“ (Imitationsmodell) und die „Ausbildnerkompetenz/-performanz“ sowie für die persönliche und professionelle „Identität“ von LehrtherapeutInnen, dass alle vier thematischen Linien in ausgewogener, „**dynamischer Balancierung**“ bearbeitet werden (Petzold, Leitner et al. 2009). Das ist eine Ebene. Sie kann durch das „TZI-Modell mit dem Globe“ als einer zweiten Ebene, bzw. mit dem integrativen „Kontext-Kontinuum-Modell“ unterfangen werden, und dann ist eine Balancierung zwischen diesen beiden Ebenen erforderlich, wie insgesamt bei Mehrebenenmodellen, etwa bei *Triplexreflexionen*, die für Supervisionsprozesse wichtig sind (Kuhn 1995; Petzold 1998a, 2007a, 132).

Meine kritischen Anmerkungen zum „Globe“ und zu der meines Erachtens nicht sehr prägnanten politischen Orientierung der TZI bei *Ruth Cohn* taten der Wertschätzung ihres Modells für mich keinen Abbruch. Sie motivierten *Ruth* überdies, ihre Position zu präzisieren. 1981 schrieb sie mit *Annita Ockel* einen immer noch beachtenswerten Beitrag zu meinem Sammelband „Widerstand - ein strittiges Konzept der Psychotherapie“ (Petzold 1981c), in dem sie das Widerstandskonzept der TZI darstellte und als Reaktion auf unseren leichten Dissens dann ihre Idee einer „Gesellschaftstherapie“ entwickelte: „*Das Konzept des Widerstands in der Themenzentrierten Interaktion. Vom psychoanalytischen Konzept des Widerstands über das TZI-Konzept der Störung zum Ansatz einer Gesellschaftstherapie*“. In Bezug auf den „Globe“ wird sie in der Folge noch deutlicher: „... wir müssen uns mit den Einwirkungen des Globe auf uns und unsere Einwirkung auf ihn beschäftigen. Sonst sind wir wie ein Kapitän, der zwar sein Schiff kennt, sich jedoch um die Meeres-, Wind- und geographischen Situationsbedingungen nicht kümmert“. Und dann findet sie zu dem berühmten Satz: „Wer den Globe nicht kennt, den frisst er“ (Farau, Cohn 1984, 355).

Das Globe Konzept klärte sich erst allmählich. Ich hatte ihr 1978 meinen Aufsatz über das Ko-respondenzmodell (Petzold 1978c) gesandt – als Beiratsmitglied der Zeitschrift „Integrative Therapie“ hatte *Ruth Cohn* ihn ohnehin erhalten. In diesem Text (*ibid.*, 37) war meine schon 1970c und 1974j veröffentlichte Graphik abgebildet, verbunden mit einem anderen Weg, „Themen“ prozessual zu bearbeiten in einem nichtlinearen, dynamischen Prozessmodell, in dem sich in Konsens-Dissens-Ko-respondenzen neue Positionen organisieren (*idem* 1978c, 42ff./2003a, 125ff.).

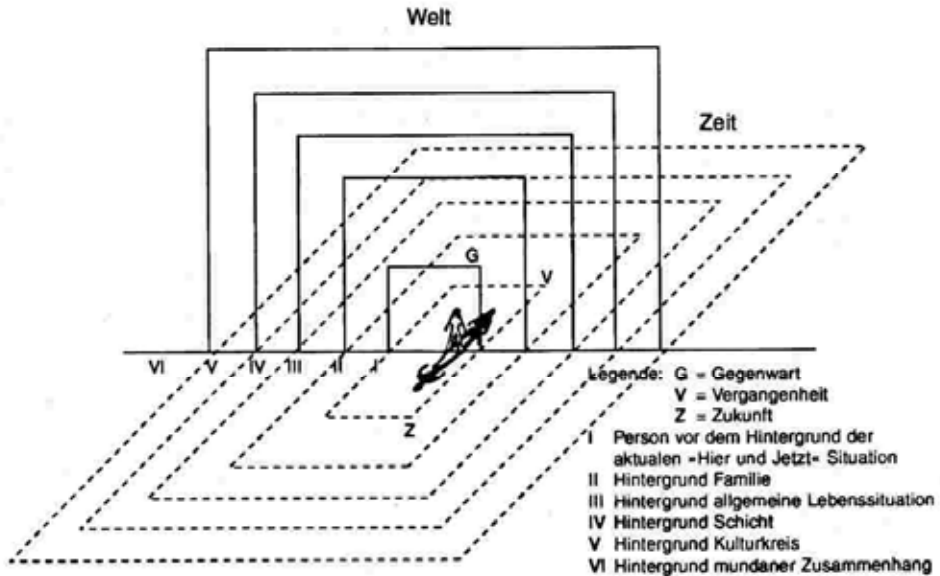
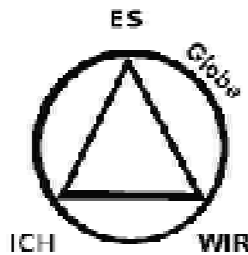


Abb. 2: Kontext/Kontinuum, Chronotopos – Die spatiotemporale Sicht der INTEGRATIVEN THERAPIE Petzold 1970 in: 1974j, 316)

Diese Graphik hatte eine andere Ausrichtung als *Cohns* ursprüngliche Pyramiden-Darstellung ihrer vier Wirkelemente: **Ich, Es** [der Begriff stand damals für „Thema“], **Wir, Kontext**. Aber die beiden Modelle, so denke ich, ergänzen sich gut. *Ruth Cohn* machte ihre Darstellung wie folgt deutlich:

„Ich überlegte, dass diese vier Punkte jede Gruppe symbolisieren; das heißt, dass es keine Gruppe gibt, die nicht durch diese vier Punkte definiert wird. Jedoch nirgends - weder in unseren Gruppen noch in der Literatur - fand ich diese Definition der Gruppe. Wichtig aber war mir vor allem die im Traum konzipierte Gleichzeitigkeit der Pyramide, was bedeutet, dass die vier Punkte gleich wichtig sind. Und mit dieser Gleichgewichtigkeit von Ich-Wir-Es und Globe war die Gruppenführung mit TZI definiert (...). Ich veränderte danach das Symbol der Pyramide in ein Dreieck in der Kugel, weil diese Figur optisch deutlicher ist“ (*Cohn, Farau 1984, 343f.*).



Das Modell wurde von ihr in unterschiedlicher Weise immer aufs Neue in praxeologische Kontexte gestellt (Cohn 1993) und von ihren MitarbeiterInnen und SchülerInnen vielfach ausgefaltet. Im Kern ist es ein recht umfassendes Modell für eine „angewandte Menschlichkeit“.

Obgleich unsere Konzeptualisierungen unterschiedlich waren, sah und sehe ich in den Ansätzen viele, sich ergänzende, wichtige Berührungspunkte. Ruth waren meine Überlegungen „oft zu akademisch“, wie sie sagte (mit den praktischen Teilen hatte sie sich nicht befasst). Sie selbst hatte zu bestehenden sozialwissenschaftlichen Theorien (akademischen könnte man auch sagen) wenig Anschluss gesucht und eine deutliche, praxeologische Ausrichtung vertreten, die auf die Arbeit in konkreten Gruppen ausgerichtet und damit vom methodischen Ansatz auf das zentriert war, was die Teilnehmer unmittelbar und bewusstseinsnah tangiert. Schaffer und Galinsky (1977, 292) kommentieren das: „Typischer Weise sind es eher unmittelbare Elemente ... die zu vorrangigen Aspekten des Globus werden.“ Cohn spricht vom „Umfeld, das die Gruppe beeinflusst und von ihr beeinflusst wird – also die Umgebung im nächsten und weitesten Sinn (= der Globe)“ (Farau, Cohn 1984, 343), wobei die Einflussosphäre einer Gruppe sich in der Regel auf den Mikrorahmen beschränkt. Aber dahinter stehen für sie „kosmologische“ Perspektiven, wenn sie schreibt: „Der Globe weitet sich zum Kosmos aus; denn alles hängt mit allem zusammen, wann und wo es auch geschah, geschieht und geschehen wird. (...) Wir müssen uns mit den Einwirkungen des Globe beschäftigen“ (ibid.). Das Globe-Konzept war und ist in der Diskussion. Cohn hat verschiedentlich versucht, es zu vertiefen: im Seminarkontext (Cohn 1988) oder in ihrer Stellungnahme zu Günther Hoppes (1994) Aufsatz „Misch Dich ein! Greif ein! Ein drittes Postulat für die TZI!“ mit einem Brief, den sie titelte: „Verantworte Dein Tun und dein Lassen - persönlich und gesellschaftlich. Offener Brief an Günter Hoppe“ (Cohn 1994). Das Thema ist offen geblieben, bis heute. Ich meinte in meinem Beitrag zu diesem Diskurs, dass der Anspruch einer „Gesellschaftstherapie“ für einen psychotherapeutischen und pädagogischen Ansatz zu hoch gegriffen sei, und ich formulierte das (Petzold 1994b) in dem TZI-Band von Standhardt, R., Löhmer, C. (1994): „Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit“ mit dem Beitrag: „Mut zur Bescheidenheit“, forderte zugleich aber politische Aktivität über das psychotherapeutische und pädagogische Feld hinaus. Ruth schrieb hierzu keinen „offenen Brief“,

aber wir hatten zu diesem Thema einen fortlaufenden, respektvollen, wertschätzenden Austausch (*Cohn, Petzold* 1985), der uns in manchen Fragen allerdings nicht zu einem Konsens brachte. Die Sechzigerjahre in Paris – *M. Foucault, G. Deleuze, P. Bourdieu*, aber auch *Gabriel Marcel, Paul Ricœur* et al. – das wurde mir deutlich, hatten mich mehr geprägt als die humanistisch-psychologischen Diskurse, die ich Ende der Sechziger-, Anfang der Siebzigerjahre in den USA erlebte. *Ruth Cohn* gehörte dieser geistigen Welt mehr zu, war von ihr mehr geprägt als ich. Das wurde auch in einem Gespräch deutlich, das ich 1985 anlässlich des zehnjährigen Bestehens unserer Zeitschrift am Hasliberg mit ihr führte: „Über die Bedeutung des Politischen und Kosmischen für mein Denken – ein Gespräch“ (*Cohn, Petzold* 1985). In diesem für *Cohns* Denken wichtigen Text werden unsere zahlreichen Konvergenzen und einige kleine Divergenzen deutlich, wie etwa die, dass man Politik eben auch auf der Ebene des konkret Politischen betreiben müsse, nicht nur auf der Ebene der Erfahrung. Beides braucht es: „TZI war von Anfang an für mich politisch, ja kosmisch determiniert. Ich hatte das nur noch nicht so gesagt. Du hast völlig Recht, die *Rezeption* der Leute war unpolitisch ... aber für mich war die soziale Frage von Anfang an bedeutsam“ (*ibid.*, 268f.). Und dann führt sie aus, dass es ihr darum geht, Leben zu erhalten, Frieden zu fördern aus „Liebe, das tiefste Gefühl der Liebe, die ich in mir für die Menschen und die Welt trage ...“ (*ibid.*, 264). Hier kann man nicht im Dissens sein, sondern nur in einem soliden Konsens.

Mit zunehmendem Alter wurden von ihr Schritte in die Richtung einer pantheistischen Mystik gemacht (*ibid.*, 271) und auch Schritte zu einer weiteren Politisierung ihres Konzeptes. Ich meine, dass es mit *Hannah Arendt* oder *Walter Benjamin* (*Petzold* 2010f; *Haessig, Petzold* 2006) noch eine vertiefte Fundierung hätte finden können. Auch im Bereich ihrer „Schule“ finden wir hier bislang nur okkasionelle Querverweise (*Schmid* 2008). Diese beiden jüdischen Protagonisten politischen Denkens waren *Ruth Cohn* wahrscheinlich zu weit von ihrem humanistisch-psychologischen Rahmen entfernt. Sie hatte sie, wie sie mir sagte, für Ihren Diskurs nicht ausgewertet. Hier noch mehr Verbindungen herzustellen, könnte fruchtbar werden.

Ruth Cohn kommt zweifelsohne das Verdienst zu, den therapeutischen Verfahren der „humanistischen Psychologie“ in den deutschsprachigen Ländern den Boden bereitet zu haben, neben *Gretel Leutz* – sie vertrat *Morenos* Psychodrama –, neben *Rainer Tausch* – er verbreitete den Ansatz von *Carl Rogers* – und neben meinen eigenen Aktivitäten, die in einem Integrationsansatz Leib- bzw. Körpertherapie, Gestalttherapie, Psychodrama mit tiefenpsychologischen und behavioralen Konzepten und Praxen zusammenzuführen trachtete. Für die „humanistische Pädagogik“ hat *Ruth Cohn* neben der gestaltpädagogischen Bewegung eine entscheidende Rolle für die Verbreitung erlebnisaktivierender Verfahren gespielt.

Wir haben in der Integrativen Therapie und Integrativen Agogik den **humanistisch-psychologischen** Rahmen überschritten, den **humanitären** indes intensiviert (*Petzold*

2005x, 2009d). Das war auch *Ruth Cohns* Anliegen. Wir haben uns stärker an die europäischen Traditionen gehalten, die ursprünglich auch die Humanistische Psychologie in den USA inspiriert hatten, deren Entwicklungen in Europa indes weitergegangen sind. Ich meine, dass *Ruth Cohn* mit ihrem kreativen Geist ihren Ansatz in dynamischer Weise „themenzentriert“ weiter ausformuliert hätte, gerade was das wichtige Konzept des „Globe“, eines komplexen Verstehens von Menschen und was das humanitäre Engagement anbelangt. Aber die Lebenszeit und die Schaffenskraft von Menschen sind begrenzt, und InnovatorInnen können nur wünschen und hoffen, dass ihr Erbe in ihrem Sinne in würdiger Weise gepflegt und *weiterentwickelt* wird. Das wünsche ich für *Ruth Cohn* und ihr Lebenswerk.

Hilarion G. Petzold

Literatur

- Brown, G., Petzold, H.G.* (1978): Gefühl und Aktion - Gestaltmethoden im Integrativen Unterricht. Frankfurt: W. Flach Verlag für Humanistische Psychologie.
- Cohn, R.C.* (1974): Die Selbsterfahrungsbewegung: Autismus oder Autonomie?, *Gruppendynamik* 5, 160-171.
- Cohn R.C.* (1975): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Cohn, R.C.* (1990): Zu wissen dass wir zählen. Gedichte, Poems mit Scherenschnitten von Annemarie Maag. Bern: Zytglogge Verlag.
- Cohn, R.C.* (1992): Themenzentrierte Interaktion (TZI). Interview mit Ruth Cohn, http://www.teachsam.de/psy/psy_kom/psy_kom_tzi/psy_tzi_txt_1.htm.
- Cohn, R.C.* (1993): Es geht ums Anteilnehmen. Herder: Freiburg i.Br.
- Cohn, R.C.* (1994): Verantworte Dein Tun und dein Lassen - persönlich und gesellschaftlich. Offener Brief an Günter Hoppe, in: *Themenzentrierte Interaktion. Theme-centered Interaction*, 8. Jahrgang, Heft 2, Herbst 1994.
- Cohn, R.C., Ockel, A.* (1981): Das Konzept des Widerstands in der Themenzentrierten Interaktion. Vom psychoanalytischen Konzept des Widerstands über das TZI-Konzept der Störung zum Ansatz einer Gesellschaftstherapie. In: *Hilarion G. Petzold: Widerstand. Ein strittiges Konzept in der Psychotherapie*. Junfermann: Paderborn.
- Cohn, R.C., Petzold, H. G.* (1985): Über die Bedeutung des Politischen und des Kosmischen in meinem Denken – ein Gespräch. *Integrative Therapie* 3-4, 264-272.
- Farau, A. Cohn, R.C.* (1984): Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Habermas, J.* (1969): Erkenntnis und Interesse, Frankfurt: Suhrkamp.
- Haessig, H., Petzold, H.G.* (2006): Hannah Arendt – Protagonistin einer „politischen Philosophie“, Referenzautorin für eine „politische Therapeutik“. *Psychologische Medizin* (Österreich) 1, 75-79.
- Heigl-Evers, A.* (1972, 2. neubearbeitete Auflage): Konzepte der analytischen Gruppenpsychotherapie. Göttingen: Verlag für Med. Psychologie.
- Heigl-Evers, A.* (1994): Die psychoanalytisch-interaktionelle Methode. Theorie und Praxis. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Hoppe, G.* (1994): „Misch Dich ein! Greif ein!“ Ein drittes Postulat für die TZI? In: *Cornelia Löhmer, Rüdiger Standhardt* (Hg.): „Zur Tat befreien. Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit“ Mainz: Matthias Grünewald Verlag.
- Krapppmann, L.* (1969): Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart: Klett Cotta

- Kuhn, M. (1995): Supervision nach themenzentrierter Interaktion. Werkstattbericht. <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/325/html/resstz1.html>
- Petzold, H.G. (1970b): Some important techniques of psychodrama. Vidareutbildningskurs i psykiatri. Hg. E. Franzke, St. Sigfrid Sjukhus, Växjö.
- Petzold, H.G. (1973a): Gestalttherapie und Psychodrama, Kassel: icol.
- Petzold, H.G. (1974j, 1979, 3. Auflage): Psychotherapie und Körperdynamik, Paderborn: Junfermann;
- Petzold, H.G. (1977b): Gestaltpädagogik. In: Petzold, H., Brown, G.I., (1977) 7-13.
- Petzold, H.G. (1977q): Humanistische Psychologie - Was ich darunter verstehe. *DGHP-Nachrichten 1 und Integrative Therapie 2*, 128-141.
- Petzold, H.G. (1978c): Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie 1*, 21-58.
- Petzold, H.G. (1981b): Widerstand - ein strittiges Konzept der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., 1982c. Entwicklungspsychologie über die Lebensspanne, rekursive Sprach- und Sozialentwicklung als Grundlage einer integrativen Entwicklungspsychotherapie im Lebensverlauf: Life Span Developmental Therapy. Vortrag auf der Arbeitstagung „Psychomotoric and life span development“, 24. 3. 1982, Interfaculty of Human Movement Sciences, Free University of Amsterdam, Amsterdam.
- Petzold, H.G. (1994b): Mut zur Bescheidenheit. In: Standhardt, R., Löhmer, C. (1994): Zur Tat befreien: Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit. Mainz: Matthias Grünewald, 161-169.
- Petzold, H.G. (2001p/2004): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001, Update 2004, *Integrative Therapie 4* (2004) 395-422, 4 (2005) 374-397.
- Petzold, H.G. (2005x): Übergänge und Identität, Wandlungen im Feld. Ein Rückblick auf 30 Jahre der Zeitschrift „Integrative Therapie“. Editorial. *Integrative Therapie 4* (2005) 349-373.
- Petzold, H.G. (1998a, 2007a, 2. erweiterte Auflage): Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009.
- Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. *Integrative Therapie 4*, 443-529.
- Petzold, H. G. (2010f): Materialien zu „Leib, Sprache, Gemeinschaft, Identität“ und Therapie aus integrativer Sicht – Polylogische Reflexionen, Intertextuelles, Hermeneutica. In: www.fpi-publikationen.de/polyloge - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 7/2010.
- Petzold, H.G., Brown, G. (1977): Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung. München: Pfeiffer.
- Petzold, H.G., Leitner, A., Sieper, J., Orth, I. (2008). Materialien und Konzepte zu Lehrtherapien und Selbsterfahrung in der Psychotherapie – Perspektiven der Integrativen Therapie Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 24/2008
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8, 392-447.

- Petzold, H.G., Sieper, J.* (1977): Quellen und Konzepte der Integrativen Pädagogik. In: Petzold, Brown (1977) 14-36.
- Schmid, B.* (2008): Selbstfindung und Sinn im Beruf und in der Organisation. Mai 2008. <http://www.perspektive-blau.de/artikel/0805c/0805c.htm>
- Standhardt, R., Löhmer, C.* (1994): Zur Tat befreien: Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit. Mainz: Matthias Grünewald. Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit.

Korrespondenzadresse:

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold
Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit - EAG
Wefelsen 5
D - 42499 Hückeswagen

E-Mail:
forschung@integrativ.eag-fpi.de